



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Um des Glaubens willen

Um des Glaubens willen

Mlamgowa, die noch heidnische Frau des Lehrers Johanni, kam vor einiger Zeit mit ihrem zweijährigen Kindchen Pikila auf die Mission und bat um Aufnahme. Sie stammt aus einer stockheidnischen Gegend, in welcher nur der Islam Eingang gefunden hat, das Christentum jedoch verhaßt ist. Seit Jahren bemüht sich die Mission, die Kinder in der dort errichteten Schule zu sammeln, aber noch sehr wenig konnte seither erreicht werden. Es sind nicht so sehr die Kinder, die sich weigern, sondern die Alten, die sie zurückhalten, um sie ja dem Einflusse des Christentums zu entziehen.

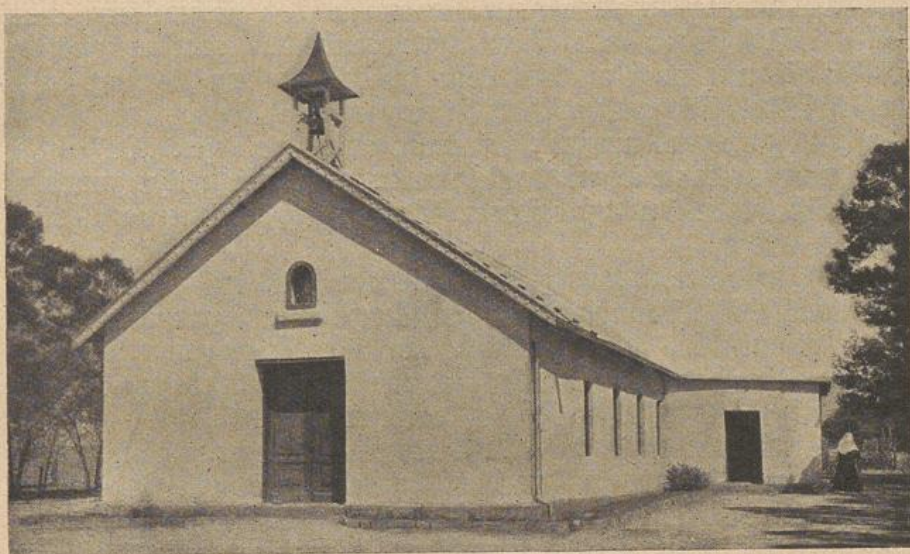
Mlamgowa war von Anfang an unserer heiligen Religion zugetan und lernte sie an der Seite ihres Mannes immer mehr schätzen und hochachten, aber sie sah keine Aussicht, jemals ihr Ziel zu erreichen. Ihre Eltern, in deren Nähe sie wohnte, waren dem Christentum sehr feindlich gesinnt; dazu war ihre Mutter eine Zauberin, von der sie das Schlimmste hätte befürchten müssen, wenn sie sich zu Hause hätte unterrichten lassen. Mlamgowa aber wollte um jeden Preis Christin werden und kam endlich nach Überlegung mit ihrem Manne zu dem Entschlus, auf die Mission zu gehen, und sich dort unterrichten und mit der kleinen Fikila taufen zu lassen. Die Eltern, besonders aber die Mutter, waren erbozt über diesen Plan, dem sie sich zu gerne widersezt hätten, aber Johanni hatte nach Negerfittte das Heiratsgut bezahlt, und somit war einstweilen nichts zu machen.

Die Mutter und die kleine Fikila fühlten sich bei uns Schwestern schnell daheim. Mlamgowa erhielt Unterricht und half uns in der übrigen Zeit bei der Arbeit. Wir gewannen sie recht lieb, denn Mlamgowa war eine brave Frau und recht willig und gelehrig. Ihr größter Freudentag war jedesmal der Sonntag. Dann kam ihr Mann und brachte Nachrichten aus der Heimat, an der ja bekanntlich der Neger mit großer Liebe hängt. Jedesmal hatte er auch ein Geschenk, meistens etwas Mais oder Mtama für sein Kind mitgebracht, das dann gar nicht vom Vater wegzubringen war. Wir alle freuten uns mit ihnen, und Johanni sah sehnsüchtig dem Tage entgegen, wo er Frau und Kind wieder mit nach Hause nehmen konnte.

So schien einige Monate alles ruhig seinen Gang zu gehen, doch Mlamgowas Mutter, die böse Zauberin, hatte indessen teuflische Pläne geschmiedet. Eines Tages kam ein Bote von ihr zu Mlamgowa mit der freundlichen aber dringenden Bitte, sie solle für einige Tage heimkommen, um der Mutter bei der Reisernte zu helfen. Mlamgowa war eine gute Tochter, die

ihre Eltern trotz allem ehrte und liebte. Da wirklich die Zeit der Reisernte war, sah niemand darin etwas Böses, und Rev. Pater Superior gab ihr gern die gewünschte Erlaubnis.

Zu Hause angekommen, sah man jedoch bald, daß die Reisernte nicht der Hauptzweck war, denn die Mutter drang stets mit erneuten Bitten in Mlangowa, dem Christentume zu entsagen. Die tapfere Frau aber ließ sich nicht abbringen und wies ruhig und entschieden diese Zumutungen zurück. Die Mutter begehrte nun, sie solle von Sohanni ablassen und einen Heiden heiraten. Mlangowa erklärte aber, das werde sie niemals tun, Sohanni sei gut und sie liebe ihn. Nun wurde die Mutter zornig und rief: „Wenn Du dem Christentum jetzt nicht so-



Kirche von Maria Trost, Süd-Afrika.

fort entsagst, bist Du mein Kind nicht mehr, und Du wirst sehen, was mit Dir geschieht.“ Damit nahm sie einen irdenen Topf und warf ihn ihr voll Bosheit vor die Füße, daß er in Scherben auseinanderflog. Mlangowa stand bleich und voll Schrecken vor ihrer Mutter, denn sie kannte die Bedeutung dieser Handlungsweise. Wie dieser Topf zertrümmert zu ihren Füßen lag, so würde auch sie in wenigen Stunden tot zu den Füßen ihrer Mutter niedersinken. — Die Zauberer haben hierzulande außerordentlich scharfe Gifte, die sie ihren Opfern auf unglaublich raffinierte Weise beizubringen wissen und denen jeder in kurzer Zeit erliegt. So auch hier. Mlangowa wußte, daß es für sie keine Rettung mehr gebe. Sie ging traurig zu ihrem Manne und erzählte ihm, was vorgefallen. Sohanni war eben im Feld beschäftigt und ging mit seiner Frau nach Hause. Dort angelangt, stellten sich schon die ersten Zeichen der Vergiftung ein. Mlangowa bat nun, man möchte doch sogleich die

Schwester von der Mission holen; da dort aber drei Schwestern krank zu Bett lagen, ging der hochwürdige Herr Vater Missionar selber mit. Er fand Mlamgowa krank, dachte aber, es sei vorübergehend und wollte ihr die heilige Taufe noch nicht spenden. Sie aber hörte nicht auf zu bitten und zu flehen: „Vater, taufe mich, ich werde sicher sterben!“ Lange Zeit ging der Missionar sinnend und unschlüssig vor der Hütte auf und ab, bis er endlich ihrem Verlangen nachgab. Sie erhielt in der Taufe den Namen „Maria“.

Maria war nun übergücklich, sie verzieh ihrer Mutter von ganzem Herzen und legte ihrem Manne nahe, für die kleine Fikila gut zu sorgen. Dann sagte sie noch, er solle zu mir gehen und das versprochene Kleidchen für Fikila holen, das sie als Belohnung erhalten solle, wenn sie den Schwestern treu helfe. Als sie so alle ihre Angelegenheiten geordnet hatte, dachte sie nur noch an den lieben Gott, zu dem sie jetzt bald gehen sollte. Die ganze Nacht betete sie laut. Redete ihr Mann ihr zu, jetzt etwas auszuruhen, dann antwortete sie: „Laß mich nur, morgen kann ich nicht mehr beten.“ Immer größer wurden ihre Schmerzen, bis am anderen Morgen der Tod sie von ihrem Leiden erlöste.

Groß war der Schmerz Johannis um seine gute Frau, groß aber auch die Teilnahme und die Entrüstung sogar von seiten ihrer heidnischen Anverwandten, die alle Mlamgowa geschätzt und geliebt hatten, und die die alte Zauberin öffentlich die Mörderin ihres eigenen Kindes nannten.

Johanni kam eines Sonntags traurigen Herzens mit seinem Kinde zur Mission, um es dort taufen zu lassen. Es erhielt dabei den Namen Maria Gertrud, so hatte es die sterbende Mutter gewünscht. Dann brachte er es fort zu seinen eigenen Eltern, die es ihm erziehen sollten. — Er aber steht nach wie vor auf seinem schweren Posten in der Hoffnung, daß auch für diese armen Heiden einmal die Gnadenstunde schlagen werde.

Möge Maria Mlamgowa, die als erste um den Preis ihres jungen Lebens dem Christentume Bahn brach, uns vom Himmel aus mit ihrer Fürbitte unterstützen.

Schw. M. Ancilla.



Totenglöcklein

Das Totenglöcklein meldet den Heimgang der guten Mutter einer unserer Missionschülerinnen, der geehrten Frau Goffmann aus Bochum. Sie starb nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, wohl vorbereitet durch den Empfang der heiligen Sterbesakramente, besonders aber durch einen frommen, christlichen Lebenswandel. Wie sehr die